

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags am ...

Die achtzehnjährige Korporellgröße über deren Raum kostet 1.- M. einschließlich ...

Freiheit Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Der Parteitag in Halle

Kast auf den Tag sind es jetzt dreißig Jahre her, daß in Halle der erste Parteitag der deutschen Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes stattfand.

Liebnechts Erwartungen haben sich erfüllt. Die Auseinandersetzungen endeten mit der vollkommenen Niederlage der „Jungen“.

Die wichtigste Tatsache ist: wer die Bedingungen von Moskau anerkennt, der scheidet aus der Unabhängigen Sozialdemokratie aus und muß bei der kommunistischen Partei Aufnahme nachsuchen.

Vielleicht wird die Unabhängige Sozialdemokratie durch diese „Reinigung“ eine vorübergehende zahlenmäßige Schwächung erfahren.

Man muß sich an die Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratie erinnern, wenn man verstehen will, weshalb es zu den jetzigen Auseinandersetzungen kam.

Die Schweiz und die dritte Internationale

Ablehnung der Bedingungen durch das Zentralkomitee

(Eigene Drahtmeldungen der „Freiheit“.)

Bern, 10. Oktober, 12 Uhr nachts.

Das Zentralkomitee der Schweizer sozialistischen Partei war Sonnabend und Sonntag in Olten unter dem Vorsitz des Genossen Reinhard aus Bern versammelt.

Die zweite Resolution, vom Genossen Schneider, dem früheren Redakteur des „Vorwärts“, fordert: den prinzipiellen Beitritt zur dritten Moskauer Internationale zu erklären.

Die dritte Resolution, die der „Wiederhersteller“, vorgelegt von Robert Grimm, verurteilt durch Paul Graber, wurde mit 48 gegen 18 Stimmen angenommen.

offenem Markte verstehen. Sie sahen, wie das Geld, der Druck, die Not, immer mehr wuchsen, wie der einzelne und die Gesamtheit unter den Folgen des Krieges fast zusammenbrechen, sie beobachteten, wie das Kapital seine Gewinne ins Ungemessene steigerte.

So erklärt es sich, daß unter sozialistischer und kommunistischer Verkleidung putschistische Ideen in die Reihen dieser kurzfristigen und kleingläubigen Eingang finden konnten.

Die „rote Fahne“ hat vor einigen Tagen den Leuten vom „linken Flügel“ zum Vorwurf gemacht, daß sie den Festkörnungskampf in der U. S. P. D. nicht in der richtigen Weise führten.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat mit 49 gegen 18 Stimmen folgendem Antrag Grimm, zu Handen des Parteitages zugestimmt:

Der Parteivorstand hebt seinen Beschluß vom April 1920 betreffend den Beitritt zur dritten Internationale auf.

- 1. Die 21 Bedingungen für die Aufnahme in die kommunistische Internationale werden, weil unerfüllbar, abgelehnt. 2. Geschäftsleitung und Parteivorstand werden beauftragt, mit jenen Parteien des Auslandes, die sich der kommunistischen Internationale anzuschließen wünschen, sich aber mit den 21 Bedingungen nicht einverstanden erklären können, in Verbindung zu treten.

Dieser Beschluß ist der Urabstimmung zu unterbreiten. Die Minderheit von 18 Stimmen teilt sich in zwei weitere Aufträge, wovon der eine mit 47 gegen 12 Stimmen abgelehnt wurde.

bliden sollen, täglich zehn neue „Lösungen“ herauszuschmettern, von denen sich zur Zeit auch nicht eine erfüllen läßt, oder ob wir weniger an Lösungsworte, als vielmehr daran denken sollen, wie wir unsere sozialistischen Grundsätze auf dem Boden der realen Verhältnisse verwirklichen können.

Der erste hallische Parteitag der alten Sozialdemokratie hat die Loslösung von den „Jungen“ eingeleitet, und damit konnte die Partei sich von den letzten Eierhäuten befreien, die ihr aus der bisherigen Entwicklung noch anhafteten.

Und so wird der hallische Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratie eine wichtige, eine ungeheure Aufgabe zu erfüllen haben. Die Klugredner von rechts wie die Tore von links werden sich in der Annahme täuschen, daß die Unabhängige Sozialdemokratie schon zerschmettert am Boden liege.

dieser Tage hindurch, wenn wir unsere Arme für unsere künftigen Aktionen freibekommen wollen.

Die Arbeiterbewegung hat unzählige Leidensstationen auf ihrem bisherigen Wege passieren müssen. Sie ist trotzdem aufwärtsgegangen. So wird auch heute und was ihm vorausgegangen ist, die weitere Entwicklung der Unabhängigen Sozialdemokratie zwar flüchtig aufhalten, aber nicht zurückhalten können. Und vielleicht wird man künftig auf diese Tage mit einer kleinen Aenderung das Goethe'sche Wort anwenden können: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Geschichte der Arbeiterbewegung aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen!

Kommunistische Stimmungsmache

Als neuesten Beitrag zur Zertrümmerung der U. S. P. hat die „Rote Fahne“ am Sonntag eine „Sonderausgabe zum Parteitage der Unabhängigen“ herausgegeben, die in ihrem Ton wie in ihrer ganzen Aufmachung die strupellose und unehrlichen Methoden aufweist, mit deren Hilfe die kommunistische Partei seit Jahr und Tag die deutsche revolutionäre Arbeiterbewegung vergiftet. Die Nummer der „Roten Fahne“ enthält als besondere „Attraktion“ Aufzeichnungen über die Kommissionsverhandlungen unserer Delegierten in Moskau. Diese Aufzeichnungen verfolgen den Zweck, einen angeblichen Widerspruch zwischen der Haltung der Genossen Crispian und Dittmann in Moskau und ihrer späteren Haltung in Deutschland zu konstruieren. In Wirklichkeit jedoch bilden sie eine glänzende Rechtfertigung der Haltung, die Crispian und Dittmann vor und nach dem Moskauer Kongress eingenommen haben.

Zunächst ist zu sagen, daß die Veröffentlichung in der „Roten Fahne“ auf Grund unvollkommener, tendenziöser Notizen vorgenommen worden ist. Trotzdem beweisen sie schlagend, daß unsere Genossen alles versucht haben, den Anschluß an die dritte Internationale herbeizuführen, daß aber alle ihre Bemühungen an der Unvoornunft der russischen Kommunisten gescheitert sind, die einerseits durch die Hechereien der deutschen Kommunisten und andererseits durch die Rückgratlosigkeit und den Umfall Dänmigs und Stöckers in ihrer Absicht bestärkt worden sind, der Unabhängigen Sozialdemokratie unannehmbarere Bedingungen aufzuzwingen, um auf diese Weise die Spaltung der U. S. P. herbeizuführen und der K. P. D. die Massen in die Arme zu treiben.

Das wesentlichste ist aber folgendes: Die Veröffentlichung in der „Roten Fahne“ bezieht sich auf die vorbereiteten Kommissionsverhandlungen, in denen es unseren Genossen, die damals noch einheitlich und geschlossen auftraten, gelang, eine Anzahl von Bedingungen, die allen unseren Delegierten als unannehmbar erschienen, abzuwehren und eine gemeinsame Verhandlungsbaßis zu schaffen. Ueber alle diese Dinge hat Genosse Crispian in seinem Referat auf der Reichskonferenz in ausführlichster Weise berichtet (s. Protokoll der Reichskonferenz vom 1. bis 3. September 1920, Verlagsgenossenschaft „Freiheit“) und der Bericht der „Roten Fahne“ sagt hierzu nichts wesentlich Neues. Das Entscheidende ist aber, daß das ganze Ergebnis der Kommissionsverhandlungen vor der ersten Sitzung des Kongresses plözlich umgestoßen wurde. Alles was bei den Verhandlungen mit unseren Delegierten ausgemerzt worden war, lehrte in verschärfter Form in den Aufnahmehedingungen wieder, die dann vom Kongress auch angenommen und in der Gestalt der 21 Punkte der westeuropäischen Arbeiterbewegung präsentiert wurden. Diese entscheidende Tatsache verschweigt die „Rote Fahne“ ihren Lesern. Sie macht sich damit des bewußten Betruges schuldig und zeigt, wie schwach ihre grundsätzliche Position ist, wenn sie zur Vertretung ihres Standpunktes der Lüge und der Irreführung nicht entbehren kann.

Ueber die Ursachen der plötzlichen Verschärfung der Aufnahmebedingungen, die die eigentliche Ursache unseres inneren Parteistrites geworden ist, ist auf unserer Reichskonferenz und später in der Presse ausführlich gesprochen worden. Es ist aber notwendig, an dieser Stelle noch einmal auf die Zusammenhänge hinzuweisen. Genosse Crispian hat

in seinem Referat auf der Reichskonferenz darüber folgendes gesagt:

„Ich muß zusammenfassend folgendes sagen: Wenn die Delegierten einheitlich aufgetreten wären, so, wie es anfangs wenigstens nach außen hin den Anschein hatte, dann wären wir nach meiner festen Ueberzeugung mit einem Resultat nach Deutschland gekommen, das uns ermöglicht hätte, ernsthaft den Anschluß zu diskutieren und vorzubereiten. Aber dadurch, daß unsere eigenen Genossen offen von uns abtrüben und im Gegenzug zu uns sagten, daß sich alle Bedingungen anerkennen, daß die Partei gereinigt werden müsse, daß alles erfüllt werden müsse, da mühten unsere Verhandlungen fruchtlos sein!“

Diese Darstellung des Genossen Crispian ist weder auf der Reichskonferenz noch später in der Parteipresse auch nur im geringsten erschüttert worden. Sie läßt in Verbindung mit der strikten Forderung des Vertreters der K. P. D. in Moskau, Dr. Ernst Meyer, daß die U. S. P. gespalten werden müsse, mit aller Deutlichkeit erkennen, wem es zuzuschreiben ist, daß unsere Partei in frivoler Weise in einen Selbstzerfleischungsprozeß hineingestoßen wurde.

Ein Finanzdiktator

Das Reichskabinett hat Richtlinien aufgestellt, welche die formelle Stellung des Reichsfinanzministers und die künftige Finanzgebarung und Wirtschaftsführung des Reiches festlegen. Zur Durchführung der Beschlüsse ist ein Reichskommissar ernannt worden, der dem Reichsfinanzminister beigeordnet ist und unter deren Verantwortung und unter Mitarbeit der Ministerien seine Mitarbeit auszuüben hat. Dieser Posten ist dem Präsidenten des Handelsfinanzamts unterwiesen, Dr. Carl, übertragen worden.

Daß dieser Finanzdiktator an den schlechten Zuständen der deutschen Finanzen irgend etwas ändern würde, ist nicht anzunehmen. Die Steuerseher der Bescheidenden ist die Ursache des Finanzelends, sie kann nicht mit derartigen Palliativmitteln geändert werden, sondern nur durch die Beseitigung der politischen Machtstellung des Kapitals.

Ernährungsdebatten

Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich am Sonnabend mit landwirtschaftlichen und Ernährungsfragen, die von einem Unterwusch bereit eingehend verhandelt wurden. In der Debatte spielte die Frage der Gestaltung des Brotpreises eine große Rolle. Die Unternehmer, vor allen Dingen Stinnes, wandten sich dagegen, daß der Brotpreis weiterhin auf Kosten der Reichskasse verbilligt wird. Schließlich wurde aber doch beschlossen, daß der Mehrpreis für ausländisches Getreide aus der Reichskasse gedeckt werden soll.

Die Debatte zeigte die völlige Saftlosigkeit, in die die Ernährungswirtschaft durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft und den freien Handel gekommen ist. Schon jetzt zeigt sich, daß der gegenwärtige Zustand unhaltbar ist, weil er die Notlage der Massen gewaltig steigert und die Möglichkeit ihrer ausreichenden Ernährung verhindert.

Geschlossene Scharfmacherfront

Die Aussperrung im Zeitungsgewerbe

Die Absichten des Zeitungskapitals werden immer deutlicher. Der Bund zwischen ihm und dem gesamten Buchdruckerunternehmertum tritt immer offener zutage. Die „Kreuzzeitung“ plaudert aus, was bei genauer Beobachtung der Vorgänge längst erkennbar war. Sie gab am Sonnabend ein Flugblatt an ihre Leser heraus, in dem sie das Ausbleiben des Blattes motiviert. In dem Flugblatt heißt es:

„Die Streikbewegung begann mit Gehaltsforderungen der kaufmännischen Angestellten, mit denen in unserem Betriebe indessen eine Einigung zustande kam. Da jedoch die im Arbeitgeberverband für das Berliner Zeitungsgewerbe zusammengeschlossenen Zeitungsvorleger, darunter auch die „Kreuzzeitung“, darin übereingekommen waren, den Bestrebungen der Arbeitnehmer, die inwärtigen auch auf das technische Personal übergriffen hatten, eine geschlossene Front der Arbeitgeber gegenüber-

zustellen, so muß auch der Verlag der „Kreuzzeitung“ sich diesem Beschlusse, der bereits im Mai 1919 für derartige Fälle gefaßt worden war, fügen, und einstweilen auf das Erscheinen des Blattes verzichten.“

Das ist eine neue Bestätigung unserer Auffassung von den Triebkräften, die zu einer so großen Verschärfung des Kampfes geführt haben, und seine weitere Ausdehnung mehr als wahrscheinlich machen. Das Geschehnis der „Kreuzzeitung“ bestätigt ferner, daß die Aussperrungstaktik des Unternehmertums längst vorbereitet war, die Beschlüsse dazu waren bereits im Mai 1919 gefaßt.

Im November treten die Buchdrucker in Tarifverhandlungen ein. Der Tarif ist vom Unternehmertum gekündigt worden. Das Vorgehen der Buchdrucker Seite mit den Zeitungsvorlegern ist also nichts anderes als ein Präventivkrieg gegen den Deutschen Buchdruckerverband. Gelingt es, eine Generalaussperrung der Buchdrucker herbeizuführen und den Buchdruckerverband dabei nachhaltig zu treffen, so ist für den November und für die Tarifverhandlungen eine für die Unternehmer außerordentlich günstige Position geschaffen. Man kalkuliert, daß eine Gewerkschaft, die solchen eine ausgedehnte Bewegung durchgemacht hat, den Tarif annehmen muß, den das Unternehmertum diktiert. Hat man aber dieser auch heute noch am besten organisierten und gewerkschaftlich geschulten Berufsgruppe einen Streik verweigert, dann muß das von niederdrückender Wirkung auf die gesamte Gewerkschaftsbewegung sein.

Das ist die Berechnung der Scharfmacher im Zeitungsgewerbe, nach deren Diktat anscheinend die gesamten Buchdruckerbetriebe zu handeln bereit sind. Aber die Rechnung der Herren wird sich als falsch herausstellen. Es gibt noch Mittel gegen ihre Absichten. Die Rechnung muß falsch sein und das Proletariat muß die Mittel finden, um diesen gegen die gesamte Arbeiter- und Angestelltenchaft Deutschlands gerichteten Plan zunichte zu machen. Die Stellung der Gewerkschaftsbewegung im öffentlichen Leben und die Kraft ihres Einflusses sind diesen Herren längst ein Dorn im Auge. Es gilt, ihre Pläne zu durchkreuzen, es gilt, das Ansehen und die Stärke der Gewerkschaftsbewegung zu erhalten. Vereint sich das Unternehmertum zur „geschlossenen Front des Angriffes“, wie die „Kreuzzeitung“ sich ausdrückt, so hat das Proletariat bereitzuhalten zur geschlossenen Front der Abwehr.

Von der Reichsregierung aber ist zu fordern, daß sie sofort energische Schritte unternimmt, um das Unternehmertum zu Verstand zu bringen. Die Zeitungsvorleger erhalten seit geraumer Zeit Millionenzuwendungen aus Reichsmitteln. Daraus ergibt sich für die Reichsregierung das Recht, ja sogar die bindende Pflicht, auf das Arbeitsverhältnis in den Zeitungsbetrieben bestimmend einzuwirken. Angesichts der außerordentlich beschleunigten Forderungen der Angestellten, die den Anstoß zu diesem Kampfe gaben, kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Reichsregierung ihren Einfluß nur zugunsten der Arbeiter- und Angestelltenchaft einsetzen darf. Das dürfte selbst dieser Regierung begreiflich sein.

Sogar die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gesteht in einem Leitartikel ihrer Sonntagsausgabe, daß der Kampf seine Verschärfung erhalten hat durch das Vorgehen der Unternehmer. Die wirtschaftliche Lage der Angestellten im Zeitungsgewerbe sei tatsächlich eine brüderliche. Die Gehälter haben nicht mit der zunehmenden Teuerung Schritt gehalten. Es sei ein Notstand vorhanden, zu dem der Steuerabzug erheblich beigetragen habe.

Die Lage der Bewegung ist un verändert. Die Angestellten und die ausgesperrten Buchdrucker stehen aufrecht im Kampfe. In der Berliner Arbeiterchaft ist die Bereitschaft zur tätigen Solidarität lebendig.

Die Charlottenburger „Neue Zeit“ teilt uns mit, daß die Aussperrung in ihrem Betriebe nicht erfolgt ist, weil die Buchdrucker die Herstellung der Einzelzeitung verweigert haben, wie eine Korrespondenz berichtet. Der Grund für die Aussperrung sei erfolgt, weil sich das Druckerpersonal gemeldet habe, die im Betriebe herzustellenden Zeitungen mit Inseraten fertigzustellen. Womit an der ganzen Sachlage nichts Wesentliches geändert ist.

Kindertagödie

(Kleines Schauspielhaus)

„Kindertagödie“, Karl Schönherr's jüngste Bühnenarbeit, hat bei ihrer Verpflanzung von Wien nach Berlin nicht viel gewonnen. Die drei Szenen, die einen Theaterabend zeitlich kaum zu fassen vermögen, wurden bei ihrer Aufführung im Kleinen Schauspielhaus ziemlich kühl aufgenommen. Die allzu unbefummerte österreichische Mundart, der die drei Darsteller huldigten, blieb meistens unverständlich und erschwerte die Einführung in die redseligen Elemente der bühnenhaften Vorgänge. Drei halbwüchsige Geschwister, die in einer Dachkammer hausen, sind während der Abwesenheit des Vaters durch eine verätherische Milchkastlärzeugen des Ehebruchs der Mutter. Die hierdurch bewirkte seelische und körperliche Erschütterung löst die Tochter, die ohnedies vom Blute der Mutter geplagt scheint, zur Dirne werden, während der jüngste Bruder zum Wörder des Liebhabers wird, als dieser mit Gelang zum Stehdielchen in die elterliche Schlafkammer schleicht. Wie Schopenhauer (gegen Leibniz) vom Suche-Optimismus spricht, so könnte man bei Schönherr von einer Zuhü-Tragik reden. Bei allen psychologischen Stufungsversuchen bricht auch hier Schönherr's Kneigung zur theatralischen Gemütskulisse mit jener unlieblichen Kraft hindurch, die ihn abseits von Angenrubel etwa an die Seite von Sanghafer stellt. Freilich auf literarisch gehobener Basis, die sich aber beim Schuß auf der Bühne, bei Spannung vor dem Nord, bei Gelang unter Wipfeln vor dem Tode und anderen Requisiten bedenklich senkt. Gemütsregungen werden hier nicht künstlerisch frei entfaltet, sondern in Darlegungen „gebracht“, gewaltig, wie man es in Schönherr's „Weibsteisel“ gewohnt ist. In der Aufführung, die bei starker Betonung des grob Stofflichen intimere Stimmungsreize völlig entbehrt, gab Herr Kampers dem älteren Bruder nur die schauspielerischen Umrisse, während der jüngere Bruder in Hans Thümling die kindliche Erregbarkeit (wenn auch mit einigen einstudierten Zügen des Nachwuchses) lebendig veranschaulichte. Die frühlingserwachende Sinnlichkeit und magdliches Gelüst waren in der Gestaltung der halbwüchsigen Tochter durch Fräulein Kellner triebhaft spürbar.

E. B.

Orchesterkonzerte

Franz Schreker. — Hugo Wechsungenberg.

Franz Schreker verkündete sich in seinem Eintrittskonzert mit dem Berliner Philharmonikern nicht als der Ueberragende an Geist und dirigentischer Größe, als den ihn seine jugendliche Ehrengleichheit in Berlin erwartet hat. Doch Schreker als Orchester-

leiter versagte, kann in zeitlichen Umständen seine Ursache haben, und zwingt abzuwarten. Aber verhängnisvoll ist es, daß er kein kritisches Werturteil besitzt, und daß sein Wesen zu Konzeptionen neigt. Wie es sonst zu erklären, daß sich Schreker mit der Effekthascherin Ely Ney auf ein Podium stellte und unter ihrer gefühllosen, unmisslichen Führung das erste Klavierkonzert von Brahms zu einem ermüdenden Zergerbe verhandelt? Wo gibt es eine Entschuldigung für die Verbeugung, die Schreker offensichtlich mit seiner mottenerfessenen „Orchesterjute“ von Anno dazumal vor den Perücken und Zöpfen machte? Die ganze Zusammenstellung des Programms verriet nicht den geringsten Zug von Eigenart und Geschmack. Ueber kann auch nicht Schreker's geniale Kammermusik durch ein zu viel besetztes Orchester und durch zu wenig Differenziertheit der feinstrumentalen Werte zur vollen Auswirkung des blühend melodischen und klanglichen Gehaltes.

Als exprobiertes Routinier ist der Wiener Opernkapellmeister Hugo Wechsungenberg in Berlin bereits bekannt. Ueber das Sachliche Korrektheit der Wiedergabe führt seine nachschöpferische Befähigung nicht hinaus. Er ist kein Einzelgänger an Persönlichkeit, sondern mehr ein indifferenten Könner, der sein Handwerk meistert. Die Es-dur-Symphonie seines österreichischen Landsmannes Franz Schmidt stellt auch keine höheren Anforderungen an den Dirigenten. Sie entlarvt sich nach den ersten Taktten als ein gut akademisches Gebilde, wo jedes Instrument mit einer gewichtigen Gegenbewegung beschäftigt ist, um die Armseligkeit an melodischer Energie durch Sachkenntnis zu überwinden. Die Instrumentation klingt oft mißlungen experimentell und die drosselmeisterliche Orgelmodulation des Finale-Sages wächelt sich zur Unerträglichkeit aus. Dramatische Effekte verleihten nicht den Bühnenkomponisten, dessen romantische Oper „Notre-Dame“ seinerzeit unter Hülse-Häpeler über Gebühre lange den Spielplan beherrschte. — Schillings „Glockenlieder“ künsteln nach diesem zerquälten Wollen wie Erlösung, Stimmung, Glut, quellende Melodie, Farbe. Der unbeherrschliche Kontrast verleitet zur Ueberhöhung. Barbara Kemp überleuchtete den äpyigen Kern des Orchesters mit der Pracht ihres unbegrenzten Ausdrucks, obwohl das Metall ihrer Stimme in der Höhe ungleich gelöst und befehlender tönte als in der Mittellage.

Fritz Fiedlitz Windisch.

spielten am Abend die Schauspieler ohne Regisseur, einige Male begann er sie, die „Tartuffe“ gelangen am besten, aber diesmal dürfte der unheimliche Spul eines qualvollen Raufes, und erst recht schelte das Marionettenhaft-Spielerische dieses in Paris entstandenen Werkes. Aber gelingt fast der angereizene, gestürzte Triumphtanz, für den festgenagelten, ungeschuldig überführten Schuldbehafteten hängt ein einziger abgewandelter, selbstpeinigender Bild, den siegreichen Gläubigerzwinger, den Frauenhänger desklamiert er unecht, er kann stützen aber nicht steigen. Die Orchesterklänge ihre ehrgeliebte Art in ihrer ganzen geistigen Ohnmacht, wenn sie die berühmte Gartenknecht als Parabelstücken hinlegen versucht, aber gar nicht in Kontakt kommt, weil A bel's Wesen nach Aufrichtigkeit drängt; so leidet und züngelt, nicht und pldt, sie kommt halbnaht, schlägt vor den Kopf und scheint es nicht zu fühlen. Kleemann muß geben, was ihm nicht gegeben ist. Derenburgs Adde wirkt tauglich. Aber im Hintergrunde wirkt Schafst die Richard; natürlich bigott, beherrschte, weile Mutter ohne Kind. Die Andern waren unmöglich. Das Publikum benahm sich unerträglich.

Die „Große Voksooper“ verankert im Bühnen-Saal einen Julius von 5 Symphoniekonzerten des Bühnenorchesters unter Leitung von Paul Scheinpflug. Die Konzerte, die u. a. die IX. Symphonie, Mahlers „Lied von der Erde“ und den „Rustred“ bringen unter Mitwirkung von Emmy Lönner, Adolf Busch, Waldemar Henke, Karl Cleming, Rubmig Willner u. a., beginnen am 13. Oktober mit der IX. Symphonie“. Für den Julius, wie für alle Konzerte der Großen Voksooper, erhalten die Antellnehmer Karten zu billigen Preisen im Bureau del Kroll. — Am 12. Oktober 1920, findet, ebenfalls von der Großen Voksooper veranstaltet, eine Aufführung der IX. Symphonie“ von 2. von Beethoven statt, und zwar unter musikalischer Leitung des Intendanten der Staatsoper, Max von Schillings, und unter Mitwirkung der Damen Janja, Franzell und der Herren Krüger und Henke.

Proletarisches Theater. Die Eröffnungsvorstellung am 13. Oktober Hakenheide 13 (siehe Anzeige) nicht am 13. oder 14. Oktober. Karten für den 14. Oktober behalten Gültigkeit für alle Oktobervorstellungen.

Das 2. Konzert der Volkshöhe E. B., das am Sonntag, den 17. Oktober, mittags 11 1/2 Uhr, im Theater am Blüowplatz stattfindet, ist den Worten Franz Schubert's gewidmet. Kammerjängerin Lula Röh Gmeiner wird Lieder (Goethe's Mädchenlachen) und Balladen zum Vortrag bringen. Professor Waldemar Püsch wird u. a. die Wanderer-Phantasie spielen.

Marie Joogün tritt am Sonnabend, den 18. d. Mts., ihre diesjährige Verpflichtung bei der Staatsoper an, und zwar als „Martha“ in Flotows gleichnamiger Oper.

Dr. Adolf Behne beginnt am 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der Ellabeistr. 57/58, eine Vortragreihe mit Lichtbildern „Einführung in die Kunst“ und am 14. Oktober eine Vortragreihe „Die neue Kunst“, gleichfalls mit Lichtbildern, abends 8 Uhr in der Georgenstraße 20/1.

